

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 100 (2006)
Heft: 12

Rubrik: Zeichen der Zeit : am Ende des Jubilumsjahres [i.e. Jubiläumsjahres]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitschriften sind Schriften zur Zeit – meist nur zu jener Zeit, in der sie und für die sie gegründet wurden. 100 Jahre alt werden die wenigsten. Um sich unabhängig vom jeweiligen Zeitgeist zu behaupten, brauchen sie eine Vision, die immer neue Generationen anspricht; Persönlichkeiten, die dieser Vision zu Glaubwürdigkeit und Ausstrahlung verhelfen; all die Mitarbeitenden, die Autorinnen und Autoren, die Leserinnen und Leser, die solidarisch die Zeitschrift tragen. Das gilt vor allem für eine linke Zeitschrift, die sich weder durch den Automatismus materieller Interessen noch durch Subventionen am Leben erhält. So steht auch am Anfang der Neuen Wege die Botschaft vom «Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit für die Erde», die seither immer neu gedeutet und praktiziert wurde. Aus der Vergangenheit leuchtet eine «Wolke von Zeuginnen und Zeugen» herüber, die uns das Erbe einer «unvergleichlichen Zeitschrift» (Markus Mattmüller) hinterlassen haben. Es ist für uns Heutige ein Angebot, den «Kampf der Zeit» neu zu definieren und weiterzuführen.

Fulbert Steffensky hat es in seinem Jubiläumsvortrag auf den Punkt gebracht: «Nur wenn man eine Herkunft hat, kann man eine Zukunft denken, die nicht nur aus uns selbst besteht, sondern aus der Kraft von allen; aus der Kraft unserer Toten und der Kraft unserer Enkel.» Das «Anno santo» des religiösen Sozialismus in der Schweiz wollte dieser Besinnung auf die Herkunft im Blick auf die Zukunft dienen. Ungewöhnlich viele Autorinnen und Leser haben sich an dieser Besinnung beteiligt und dabei Fragen aufgeworfen, die uns über das Jubiläumsjahr hinaus beschäftigen sollten: Existenziell ist die Frage, welche Bedeutung der religiöse Sozialismus und seine Zeitschrift noch haben können, wenn Sozialismus der organisierten Linken immer mehr abhanden kommt. Wieder andere zweifeln am Weiterwirken der religiös-sozialen Botschaft in Theologie und Kirche. Die vielleicht wichtigste

Willy Spieler

Am Ende des Jubilumsjahres

(An-)Frage aber kommt von Lesern und Mitarbeiterinnen, die unserer Zeitschrift verbunden sind, obwohl sie doch, wie sie «bekennen», gar nicht «religiös» seien.

Zeitschrift – Zeitgeist – Zeichen der Zeit

Auf einer «Hintergrund»-Seite des Zürcher Tages-Anzeigers zu unserem Jubiläum hat *Michael Meier* mit zurückhaltendem Understatement festgestellt, dass der religiöse Sozialismus «keine Massenbewegung» sein könne «in einer Zeit, in der sich das Politische kaum mehr mit Spiritualität vermählt und der Sozialismus nicht eben Konjunktur hat» (TA, 4.11.06). In der Tat ist die *Epochenwende* «1989» auch an den Neuen Wegen nicht spurlos vorbeigegangen. Es mehrten sich damals die Stimmen, die das Ende des religiösen Sozialismus für gekommen hielten. Die kontinuierliche Zunahme der Auflage geriet ins Stocken. Ein Pfarrer kündigte das Abonnement mit den Worten, dass jetzt «der Sozialismus» ja doch kein Thema mehr sei... Der Pfarrer hatte den Zeitgeist richtig interpretiert, aber die Zeichen der Zeit wohl dennoch nicht erkannt.

Weit mehr als die *neoliberale Dreifaltigkeit* von Deregulierung, Liberalisierung, Privatisierung wäre 1989 die Stunde eines (wirtschafts-)demokratischen

Sozialismus angesagt gewesen. Wenn, ja wenn die von der Sozialdemokratie eben noch propagierte «Konvergenz» der Systeme intellektuell reflektiert und politisch vorbereitet worden wäre. Von der Gunst der Stunde profitierten die Marktideologen, die mit ihren «Denkfabriken» dem Zeitgeist das Denken in Alternativen und damit das Denken überhaupt austreiben wollten. Nicht dass der real existierende Sozialismus abgewirtschaftet hatte, erwies sich als das eigentliche Problem, sondern dass der Kapitalismus noch immer wirtschaftete, ja sich als globales System durchsetzen konnte.

Esther Maurer, Zürcher SP-Stadträtin und «bekenkende Religiös-Soziale», hat in der erwähnten Ausgabe des Tages-Anzeigers auf eine Interviewfrage geantwortet, «dass die religiöse Verwurzelung ... verbindlicher» sei als «eine rein parteipolitische Prägung». Es kommt wohl nicht von ungefähr, dass unter den verbliebenen Linken viele religiös «sozialisiert» worden sind. Wer im Sinne eines historischen Materialismus das Wirkliche für vernünftig hielt, wurde durch die reale Unvernunft der Entwicklung weit mehr desavouiert als diejenigen, die einem religiösen oder ethischen Sozialismus verpflichtet sind.

1968ff. hat man uns – vor allem in kirchlichen Milieus – vorgeworfen, dem sozialistischen Zeitgeist nachzuhecheln. Jetzt, da der Zeitgeist sich in «Geiz ist geil»-Parolen erschöpft, wirft man uns vor, wir seien hoffnungslos antiquiert. Was aber war gestern oder was ist heute falsch an den *sozialethischen Grundsätzen*, dass die Würde des Menschen, ja die Würde aller Kreatur den Vorrang hat vor dem Profit, das Gemeinwohl den Vorrang vor dem Markt, die Arbeit den Vorrang vor dem Kapital? Ragaz sah diese Sozialethik in der biblischen Botschaft verwurzelt. Er hielt die «alten Reichgottesgedanken» für tragfähig genug, um auch – in dem für ihn noch hypothetischen Fall – Sozialist zu bleiben, wenn «alle vorhandenen sozialistischen

Programme falsch wären und alle sozialistischen Parteien zusammenbrächen». So wäre der religiöse Sozialismus nicht nur eine Botschaft von gestern, sondern auch von morgen.

Reich Gottes in Theologie und Kirchen

An den theologischen Fakultäten wird der religiöse Sozialismus hierzulande kaum noch der Erwähnung für wert befunden. Von einer eigentlichen «Entpolitisierung der Studierenden» war im NW-Gespräch mit dem Vorstand der Religiös-Sozialistischen Vereinigung die Rede (NW 2006, 188). Der Schein könnte jedoch trügen. *Silvia Schroer* hat mit ihrem Jubiläumsreferat den Gegenbeweis angetreten, dass selbst eine feministische Theologin und Professorin von heute sich mit der Bibeldeutung eines Leonhard Ragaz auseinandersetzt. Die entscheidende Frage ist aber nicht, ob die zünftige Theologie den religiösen Sozialismus als solchen thematisiert, sondern ob sie das Reich Gottes noch als Verheissung für die Erde begreift.

Wo immer diese Botschaft vom Reich Gottes gegenwärtig ist, da weht Geist vom Geist des religiösen Sozialismus. Der Befreiungstheologe *Franz J. Hinkelammert* hat es mir kürzlich bestätigt. Durch das Buch «Prophetischer Sozialismus» von *Markus Mattmüller* und *Eduard Buess* ist unser Freund aus Costa Rica erstmals auf *Christoph Blumhardt* und Ragaz gestossen. Er hat es in einem Zug gelesen und war tief beeindruckt von der «Befreiungstheologie avant la lettre», wie er sie nannte. Ein ähnliches – ebenso intellektuelles wie spirituelles – Erlebnis hatten die von der Befreiungstheologie her kommenden Christen für den Sozialismus, als sie in den späten 70er Jahren den religiösen Sozialismus entdeckten.

Auch in den Kirchen des Südens und durch sie in der «Ökumene» wird diese Botschaft verkündet. Nachdem unser 2004 verstorbener Freund Markus Mattmüller die Texte für die Ökumenische Versammlung «*Frieden in Gerechtigkeit*»

1989 in Basel gelesen hatte, schrieb er: «Einem religiösen Sozialisten lacht das Herz im Leibe... Das ist eine – längst fällige – Absage an das rein innerliche Christentum, ein Bekenntnis zum Glauben an das Reich Gottes für diese Erde» (NW 1989, 56). Das gilt noch viel mehr für das *Accra-Bekenntnis* des Reformierten Weltbundes von 2004. Die Neuen Wege haben es verbreitet und verteidigt, weil sie darin Geist vom eigenen religiös-sozialen Geist wiedererkannten.

Spiritualität unter leerem Himmel

1918 schrieb Leonhard Ragaz einen programmatischen Artikel über die *Religiös-Sozialen*, denen es gelungen sei, die kirchlichen Richtungen zu überwinden. Er fügte hinzu: «Noch mehr geschah fast Wunderbares: auch der Unterschied der Konfessionen und Religionen, sogar der zwischen Religiös und Unreligiös versank, Katholiken, Israeliten, «Gottlose» wendeten sich der Bewegung zu und glaubten hier das Wort zu finden, das sie suchten» (NW 1918, 9).

Das «fast Wunderbare» ereignet sich immer wieder. Zwar war die Verbindung des religiösen Sozialismus und der Neuen Wege mit dem *Judentum* auch schon stärker und tiefer als heute, mit dem *Islam* ist sie, von wenigen Versuchen – z.B. dem Sonderheft vom September 1999 – abgesehen, noch kaum zustande gekommen. Aber erstaunlich ist, wie viele «a-religiöse» und *agnostische Linke* das «Organ» des religiösen Sozialismus lesen und darin schreiben. Ohne ihren Beitrag wäre die Zeitschrift nie geworden, was sie heute ist. Michael Meier nennt die Neuen Wege in seinem TA-Beitrag gar ein «sozialethisches Kompetenzzentrum der Globalisierungskritiker».

Die Übereinstimmung in einer *sozialistischen Ethik* ist die Grundlage dieser Zusammenarbeit. Sie wird nach dem Ende des historischen Materialismus immer wichtiger. «Der Tod der Geschichtsphilosophie verweist allen Sozialismus zurück auf Ethik und Moral»,

hat *Arnold Künzli* schon 1986 im «Widerspruch» notiert. Von daher besteht für linke Leute ein wachsendes Bedürfnis, sich nach Grundwerten und ethischen Prinzipien zu orientieren, ohne deswegen die marxistische Kapitalismuskritik aufgeben zu müssen. Diese Ethik aber ist nicht abhängig von «Religion». «Ich brauche keinen Gott, aber ich bekämpfe die Götzen», sagte *Ruth Dreifuss* in einem NW-Gespräch (NW 2002, 203). Ethik kann eine spirituelle Dimension aufweisen, auch wenn der Himmel leer ist. *Carola Meier-Seethaler* hat in ihrem NW-Gespräch von einem «Gefühl der Verbundenheit mit allem Lebendigen» gesprochen, «aus dem Verbindlichkeit entsteht» (NW 2002, 103). Im Jubiläumsheft hat *Hans Steiger* den Gedanken eingebracht, «dass es heutzutage wohl schon ans *Religiöse* grenzt, noch an eine *Veränderbarkeit der Verhältnisse*, an die Möglichkeit einer anderen Welt, an neue Wege in eine gerechtere Gesellschaft zu glauben» (NW 2006, 376).

Eine Spiritualität, die Götzen bekämpft, für die Würde aller Kreatur eintritt, an gerechte Verhältnisse glaubt, ist, gerade auch als a-religiöse, dem religiösen Sozialismus nicht fremd. Denn «Gott ist da, wo seine Gerechtigkeit ist, wo seine Sache vertreten wird, nicht da, wo man ihm Tempel baut und Gottesdienste feiert» (Ragaz). Trotzdem wäre es eine unzulässige *Vereinnahmung*, nichtreligiöse Sozialisten und Sozialistinnen als «anonyme» Mitstreitende für das Reich Gottes zu «taufen», was sie ja selbst nicht sein wollen. Was uns verbindet, ist der Versuch, die Verhältnisse im Sinne der Grundorientierung an einer «*neuen Erde*» zu verändern, die Hoffnung, dass dies wider alle Hoffnung möglich sei, vielleicht sogar die Zuversicht, dass auch der scheinbar aussichtslose Kampf für die bedrängten Mitmenschen und Mitgeschöpfe nicht umsonst ist. Was wollen wir als religiöse und nichtreligiöse Sozialistinnen und Sozialisten mehr, als uns dabei zu ermutigen? ●